

Kurt Gärtner

Die EDV als Werkzeug und Medium in den Deutschen Texten des Mittelalters

Für Rudolf Bentzinger

Heute ist die Elektronische Datenverarbeitung (EDV) aus der wissenschaftlichen Arbeit der Akademienvorhaben nicht mehr wegzudenken, auch wenn führende Wissenschaftler, die mit dem Werkzeugcharakter der EDV nur wenig vertraut sind und auch das Internet als Medium nicht benutzen oder nur vom Hörensagen kennen, die digitalen Technologien mit gemischten Gefühlen betrachten. Doch vor einem guten Jahrzehnt war man noch weit davon entfernt, den Computer zu verteufeln, denn nur einzelne – allen voran die Theologen¹ – hatten die Möglichkeiten der neuen Technik erkannt und sie ohne Vorurteile für ihre textwissenschaftliche Arbeit (Editionen, Registererstellung, Wörterbücher) eingesetzt. Bevor Ende der 1980er Jahre der Personalcomputer die Schreibmaschine rasch abzulösen begann, waren es nur einzelne Vorhaben wie die Leibniz-Ausgabe² und die Marx-Engels-Gesamtausgabe

¹ Vgl. die frühen Beiträge von Fischer, Bonifatius: *The Use of Computers in New Testament Studies, with Special Reference to Textual Criticism*. In: *Journal of Theological Studies* N. S. 21 (1970), S. 297–308; Aland, Kurt: *Novi Testamenti Graeci Editio Major Critica*. Der gegenwärtige Stand an einer neuen großen kritischen Ausgabe des Neuen Testaments. In: *New Testament Studies* 16 (1969), S. 163–177; Ott, Wilhelm: *Computer Applications in Textual Criticism*. In: Aitken, A. J. et al. (Hg.), *The Computer and Literary Studies*, Edinburgh: Edinburgh Univ. Press, 1973, S. 199–223; besonders aufschlußreich ist der Rückblick von Busa SJ, Roberto: *Half a Century of Literary Computing: Towards a „New“ Philology*. In: *Literary and Linguistic Computing* 7 (1992), S. 69–73.

² Für die Leibniz-Ausgabe ist in der Arbeitsstelle in Münster die Pionierarbeit durch Heinrich Schepers geleistet worden, der in mehreren Beiträgen darüber berichtet hat; vgl. Schepers, Heinrich: *EDV-Erfahrungen einer Edition*. In: *Philosophisches Jahrbuch* 88 (1981), S. 159–164; ders.: *G. W. Leibniz, Philosophische Schriften*. 16 Jahre EDV-Erfahrung bei der Editionsarbeit. In: *Literary and Linguistic Computing* 7/2 (1992), S. 149–151 (erneut abgedruckt in: *Historical Social Research – Historische Sozialforschung* 18/1 (1993), S. 148–151); ders.: *Elektronische Edition – Alternative oder Ergänzung?* In: Senger, Hans Gerhard (Hg.), *Philologie und Philosophie. Beiträge zur VII. Internationalen Fachtagung der Arbeitsgemeinschaft philosophischer Editionen* (12.–14. März 1997 München) (Bei-

(MEGA)³, die Zugang zu Großrechnern hatten und die Vorbereitung eines Editionsbandes bis hin zum fertigen Satz oder wenigstens den Satz selbst mit Hilfe der EDV bewältigen konnten. Die wenigsten Vorurteile gegenüber der neuen Technologie hatten außer den schon genannten Theologen diejenigen Philologen, die sich mit mittelalterlichen Texten beschäftigten. Daher ist es nicht verwunderlich, daß sich die *Deutschen Texte des Mittelalters* (DTM) in der Berliner Akademie schon früh dem „digitalen Teufel“⁴ verschrieben haben.

Der Einsatz der EDV in den DTM ist mit einem Editionsplan verbunden, der in die DDR-Zeit zurückreicht. Geplant war, mit Hilfe der EDV eine mehrbändige DTM-Edition auf den Weg zu bringen, die von ihrem Umfang her die Dimensionen der Ausgabe des „Prosa-Lancelot“ (DTM 42, 47, 63; 1948, 1963, 1974) hatte. Die über 100.000 Reimpaarverse umfassende „Weltchronik“ Heinrichs von München sollte auf der Basis einer Gothaer Handschrift ediert werden – eine handschriftennahe Edition ganz in der Tradition der DTM war somit das Ziel.⁵ Das Editorenkollektiv traf sich regelmäßig in Gotha, wo die Handschrift aufbewahrt wurde und der Zugang

hefte zu Editio 6), Tübingen: Niemeyer, 1998, S. 203–207; ders.: Gottfried Wilhelm Leibniz, Philosophische Schriften: Erfahrungen und Probleme bei der Edition eines umfangreichen Nachlasses. In: *Literary and Linguistic Computing* 15/3 (2000), S. 387–396.

³ Zum Einsatz digitaler Technologie in der MEGA vgl. die Beiträge von Herres, Jürgen: Der Einzug des Computers in die Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA) – Stand und Perspektiven. In: *Historical Social Research – Historische Sozialforschung* 25/2 (2000), S. 189–193; ders.: Der Einzug des Computers in die Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA) – Stand und Perspektiven./The Entry of the Computer into the Marx-Engels Complete Edition [Marx-Engels-Gesamtausgabe = MEGA]: Present State and Future Prospects. In: *Literary and Linguistic Computing* 16/3 (2001), S. 309–313; ders.: Marx and Engels in the Computer Age. In: *Historical Social Research – Historische Sozialforschung* 26/1 (2001a), S. 244–250; ders.: Einführung: Die MEGA im Computerzeitalter. Rückblick, Stand und Perspektiven. In: *Internationale Marx-Engels-Stiftung* (Hg.), *MEGA Studien* 1999, Amsterdam: IMES, 2002, S. 3–12.

⁴ „Der digitale Teufel ist los.“ So eröffnet Dieter Simon sein Editorial zum Themenheft ‘Digitalisierung der Wissenschaften’ der *Gegenworte*. *Zeitschrift für den Disput über Wissen*, 8/Herbst 2001.

⁵ Das vor der Wende begonnene Projekt überdauerte die Vereinigung noch für einige Zeit und wurde auf der Fachtagung „Methoden und Probleme der Edition mittelalterlicher deutscher Texte“ in Bamberg 1991 in der von mir geleiteten Sektion zu den Epik-Editionen durch ein Exposé vorgestellt, das ich unter Verwertung der Vorgaben von Frank Shaw und der Vorstellungen von Danielle Buschinger erarbeitet hatte und in das die Ergebnisse der Weltchronik-Projekte in Trier und Würzburg eingearbeitet waren; vgl. Bentzinger, Rudolf et al.: Die Edition der ‘Weltchronik’ Heinrichs von München in der Fassung der Gothaer Hs. Chart. A 3 für die Reihe ‘Deutsche Texte des Mittelalters’. In: Fachtagung ‘Methoden und Probleme der Edition mittelalterlicher deutscher Texte’ in Bamberg vom 26. bis 30. Juni 1991. Kurzfassungen der Beiträge zur Sektion Epik. Zusammengefasst von Kurt Gärtner, Trier: Manuskriptdruck, 1991, S. 33–44.

zum Original möglich war. Rudolf Bentzinger war damals verantwortlich für die DTM und schrieb die Sitzungsprotokolle. Die Projektleitung hatte Danielle Buschinger (Amiens); mir – als nur beratendem Mitglied der Editorengruppe – fiel unter anderem die Rolle des Weltchronik-Sachverständigen zu; zugleich oblagen mir die Aufgaben der EDV-Betreuung. Ich hatte damals schon einige Erfahrung im Umgang mit dem Computer und brachte die angelieferten WORD-Dateien der international zusammengesetzten Arbeitsgruppe (französisch, englisch, tschechisch, ostdeutsch, westdeutsch) in ein einheitliches Format und bearbeitete sie mit dem Programmsystem TUSTEP⁶ (TUEbinger System von TExtverarbeitungs-Programmen). Es wurden mit Hilfe der EDV typographisch anspruchsvolle Ausdrücke des Textes sowie Wortformenindices und Konkordanzen hergestellt. Die WORD-Dateien von damals sind aber nicht mehr lesbar, weil die neuen Versionen der kommerziellen Textverarbeitungsprogramme nur in begrenztem Maße kompatibel mit den früheren Versionen sind; die TUSTEP-Dateien von damals dagegen lassen sich auch heute noch problemlos mit der neuesten TUSTEP-Version lesen und weiterverarbeiten.

Im Gegensatz zur kommerziellen Textverarbeitung steht für die wissenschaftliche Textdatenverarbeitung, wie man Ende der 1980er Jahre längst wissen konnte, die langfristige Datenhaltung im Zentrum. Die Daten müssen gepflegt und erhalten bleiben, zunächst einfach nur deshalb, weil man über einen langen Zeitraum damit arbeiten will und weil die EDV als *Werkzeug* bei der Arbeit ständig eingesetzt werden soll. Die EDV als *Medium* mag dabei zunächst nur eine untergeordnete Rolle spielen: In der Medienfunktion soll sie zuvorderst nur garantieren, daß die Daten für spätere Zugriffe zugänglich bleiben, daß sie in einem Zustand gehalten werden, der unabhängig ist vom raschen Wandel der Programme und Betriebssysteme. Die fast jährliche Veränderung und Funktionserweiterung der Textverarbeitungsprogramme ist für kommerzielle Textverarbeitungssoftware wie WORD oder WordPerfect ein wesentlicher Faktor der Verkaufsstrategie; der rasche Wandel im Bereich der Betriebssysteme wie zunächst DOS, OS/2, Windows, Macintosh oder Unix (Linux) ist dagegen hauptsächlich durch den technischen Fortschritt bedingt. Doch unabhängig von kommerziell oder technisch bedingten Veränderungen sollte gerade für den Geisteswissenschaftler jederzeit der Zugriff auf die einmal erstellten Daten erlaubt sein.

Die Textdaten und ihre Kodierung für Kursive, Fettdruck, Versabsetzung und -zählung, Apparatesteuerung, vor allem aber für die Kodierung der in den Transkriptionen von mittelalterlichen Handschriften zahlreichen Sonderzeichen sollten wie alles Aufhebenswerte und daher maschinenlesbar Gemachte langlebig sein und deshalb eine 'offene Schnittstelle' haben, wie man in der Informatik sagt. Eine offene Schnittstelle kann man mit einem Grenzbahnhof vergleichen, an dem die Waggon eines

⁶ Vgl. TUSTEP: Das Handbuch. Tübinger System von Textverarbeitungsprogrammen. Ausgabe 2001. Universität Tübingen. Zentrum für Datenverarbeitung, Abteilung Literarische und Dokumentarische Datenverarbeitung.

Zuges auf eine andere Spurweite umgestellt werden und dann weiterfahren können in das andere Land. Offene Schnittstellen sind die Voraussetzung für den grenzüberschreitenden Datentransfer und für die langfristige Datenhaltung zum Zwecke des wiederholten Zugriffs. Offene Schnittstellen sind auch Voraussetzung für die Einstellung eines elektronischen Textes in eine elektronische Bibliothek, die ständiger Pflege und Wartung bedarf im Unterschied zu einer traditionellen Bibliothek, in der man die neuen Bücher in ein Regal stellt und sie 20 oder auch 100 Jahre später wieder herausnehmen und aufschlagen kann.

Dank TUSTEP und seinen Qualitäten sind die umfangreichen Daten der Gothaer Handschrift aus dem später in anderer Form, unter anderen Umständen und nicht mehr in vollem Umfang weitergeführten Heinrich von München-Editionsprojekt⁷ heute noch im elektronischen Medium zugänglich und könnten mit dem elektronischen Werkzeug von Editoren weiterverarbeitet werden, die nach uns etwas damit anfangen wollen. Soviel zu den Anfängen der EDV in den DTM unter den beiden Aspekten: EDV als Werkzeug und als Medium.

In der DTM-Arbeitsstelle selbst wurden die ersten Personalcomputer 1992 aufgestellt; es handelte sich dabei zunächst um Altgeräte, eine Spende aus dem Westen. Dank dieser Spende können sich die DTM rühmen, eine Vorreiterrolle gespielt zu haben bei der Einführung der neuen Technologien in die geisteswissenschaftlichen Langzeitvorhaben der Akademie. Die nur recht und schlecht funktionierenden Altgeräte wurden bald ersetzt durch neue Geräte, auf die man in den DTM wie in kaum einer anderen Arbeitsstelle gewartet hatte; die Mitarbeiter wußten mit den neuen Personalcomputern als den dringend gewünschten Werkzeugen auch sogleich gut umzugehen. Als die ersten Modems in Gebrauch kamen, kommunizierte man über E-Mail und verschickte später auch die ersten Textdaten über das Netz. Im Verlauf von nicht einmal zehn Jahren war die EDV zum zentralen Werkzeug in den Arbeitsabläufen der Wissenschaftler geworden.

Aus der Editionspraxis der *Deutschen Texte des Mittelalters* ist die EDV heute nicht mehr wegzudenken. Als *Werkzeug* wird sie in allen Phasen der Arbeit eingesetzt, von der Transkription der für eine Ausgabe vorgesehenen Leithandschrift und der wesentlichen Kontrollhandschriften über die Herstellung von automatischen Kollationen und verschiedenen Indices, einschließlich elaborierter Reimregister, bis hin zum fertigen Satz, für den professionelle Qualität oberstes Gebot ist.⁸ Der Leipziger

⁷ Vgl. Gärtner, Kurt & Frank Shaw: Zur Edition der Neuen Ee der 'Weltchronik' Heinrichs von München. In: Brunner, Horst (Hg.), Studien zur 'Weltchronik' Heinrichs von München. Band 1: Überlieferung, Forschungsbericht, Untersuchungen, Texte (Wissensliteratur im Mittelalter 29), Wiesbaden: Reichert, 1998, S. 569–581.

⁸ Vgl. Gärtner, Kurt: Die EDV als Werkzeug und Medium der Edition. In: ders. & Hans-Henrik Krummacher (Hg.), Zur Überlieferung, Kritik und Edition alter und neuerer Texte. Beiträge des Colloquiums zum 85. Geburtstag von Werner Schröder am 12. und 13. März 1999 in Mainz (Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz. Abhandlungen

Handschriftenkatalog von Franzjosef Pensel⁹, die Malagis-Ausgabe¹⁰ und der 2001 erschienene Band mit der Prosaauflösung des „Guten Gerhart“ und der Gerold-Legende¹¹ sind typographisch ebenso perfekt wie die DTM-Editionen aus den besten Zeiten der Reihe. Obwohl immer noch das Hauptziel der Editionsarbeit typographisch anspruchsvolle Bücher sind, wird die EDV auch als *Medium* in den DTM genutzt: Die TUSTEP-Dateien, die Grundlage für den Satz der DTM-Bände waren, werden nicht einfach gelöscht, wie das bei vielen Editionsprojekten der Akademien lange Zeit der Fall war, sondern im TUSTEP-Format mit seiner eingebauten offenen Schnittstelle aufgehoben. Der Katalog der Leipziger deutschen Handschriften kann jederzeit in das große Projekt der elektronischen Handschriftenkataloge eingebracht werden, an dem die Staatsbibliotheken in München und Berlin zusammen mit dem Bildarchiv Foto Marburg arbeiten;¹² auch die wichtigsten DTM-Editionen werden nach und nach in eine elektronische Bibliothek mittelalterlicher Texte eingestellt werden, deren Aufbau im Rahmen eines internationalen Kooperationsprojekts begonnen wurde, das von der DFG und der NSF gefördert und an der Universität Trier und der University of Virginia in Charlottesville angesiedelt ist.¹³ Die Edition älterer Texte auf dem Weg in die Zukunft läßt sich beispielhaft demonstrieren an dem von Rudolf Bentzinger in Angriff genommenen Vorhaben einer Edition der „Erfurter Historienbibel“. In diesem Editionsprojekt wird von Beginn an die EDV als Werkzeug genutzt. Die heuristische Vorarbeit zur „Erfurter Historienbibel“ nebst den erforderlichen schreibsprachgeschichtlichen Untersuchungen waren vom Herausgeber bereits seit langem geleistet.¹⁴

der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse Jg. 2000, Nr. 2). Stuttgart: Steiner, 2000, S. 273–288.

⁹ Vgl. Verzeichnis der deutschen mittelalterlichen Handschriften in der Universitätsbibliothek Leipzig. Bearbeitet von Franzjosef Pensel; zum Druck gebracht von Irene Stahl (DTM 70/3), Berlin: Akademie Verlag, 1998.

¹⁰ Vgl. Der deutsche Malagis nach den Heidelberger Handschriften cpg 340 und 315. Unter Benutzung der Vorarbeiten von Gabriele Schieb und Sabine Seelbach hrsg. von Annegret Haase, Bob W. Th. Duijvestijn, Gilbert A. R. de Smet und Rudolf Bentzinger (DTM 82), Berlin: Akademie Verlag, 2000.

¹¹ Vgl. Der gute Gerhart Rudolfs von Ems in einer anonymen Prosaauflösung und die lateinische und deutsche Fassung der Gerold-Legende Albrechts von Bonstetten. Nach den Handschriften Reg. O 157 und Reg. O 29a und b im Thüringischen Hauptstaatsarchiv Weimar hrsg. von Rudolf Bentzinger, Christina Meckelnborg, Franzjosef Pensel und Anne-Beate Riecke (DTM 81), Berlin: Akademie Verlag, 2001.

¹² Siehe <http://www.manuscripta-mediaevalia.de>.

¹³ Siehe <http://mhgta.uni-trier.de>.

¹⁴ Vgl. Bentzinger, Rudolf: Studien zur Erfurter Literatursprache des 15. Jahrhunderts an Hand der Erfurter Historienbibel vom Jahr 1428 (Bausteine zur Geschichte des Neuhochdeutschen 50), Berlin: Akademie Verlag, 1973.

Über die Bedeutung des Werkes für die Geschichte der deutschen Bibelübersetzung und seine Editionswürdigkeit gab es keine Zweifel. Es gehört in die von geistlichen Reformen gekennzeichnete Zeit vor der eigentlichen Reformation. Die *Historienbibeln* bildeten im 15. Jahrhundert bis zum Erscheinen der ersten gedruckten deutschen Vollbibeln (Straßburg 1466) die wichtigste Quelle zur Unterrichtung der Laien über den Stoff der historischen Bibelbücher. Unabhängig voneinander entstanden mehrere Bearbeitungen des durch apokryphe und profangeschichtliche Zusätze erweiterten biblischen Erzählstoffs; die Zusätze beruhten auf ganz unterschiedlichen Quellen.¹⁵ Im Hinblick auf die unterschiedliche Quellengrundlage hat Hans Vollmer¹⁶ neun Gruppen gebildet, in die er die über 100 Handschriften einteilte. Von diesen neun Gruppen ist die Gruppe VI¹⁷ eine der für die Geschichte der Gattung wie der Bibelübersetzung interessantesten. Sie ist vermutlich in Thüringen (Erfurt?) entstanden, umfaßt die historischen Bibelbücher von der Genesis bis zu den Königen. Quellengrundlage waren die Vulgata und die „*Historia scholastica*“ des Petrus Comestor, doch werden nach quellenkritischen Prinzipien die kanonischen Textteile, die auf der Vulgata basieren, in der Regel explizit getrennt von den nichtkanonischen bzw. apokryphen Teilen, die auf der „*Historia scholastica*“ basieren. Luthers Apokryphenkritik wird in gewisser Weise vorweggenommen. Die sogenannte thüringische *Historienbibel* repräsentiert rund 100 Jahre vor Luthers Bibelübersetzung eines der aufschlußreichsten Zeugnisse für die Geschichte der vorlutherischen Bibelübersetzung, entstanden vermutlich in der Stadt, in der Luther seine wissenschaftliche Ausbildung empfing.

Mit der in Angriff genommenen Edition soll der bisher unedierte Text der thüringischen *Historienbibel* durch eine nach DTM-Prinzipien erstellte überlieferungsnahen Erstaussage allgemein zugänglich gemacht und für die Forschung aufgrund der beiden einzigen erhaltenen Textzeugen erschlossen werden.

Von den vier durch Vollmer nachgewiesenen Handschriften ist eine im oder kurz nach dem zweiten Weltkrieg verlorengegangen, eine weitere ist schwer beschädigt. Von den beiden erhaltenen wird die Erfurter Handschrift (E = Erfurt, Universitätsbibliothek, Dep. Erf. CE 2° 14; vom Jahre 1428) als *Leithandschrift* benutzt und eine Hallenser Handschrift (H = Halle, Universitäts- und Landesbibl., Cod. Stolb.-Wernig. Zb 8; wegen des früheren Aufbewahrungsortes auch W = Wernigerode; um 1440/50) als *Kontrollhandschrift*, deren Abweichungen grundsätzlich in der Einleitung dargestellt, in besonderen Fällen im Lesartenapparat dokumentiert werden. Da beide

¹⁵ Vgl. Gerhardt, Christoph: *Historienbibeln* (deutsche). In: *Verfasserlexikon*, 1983, 2. Auflage, hrsg. von Kurt Ruh, 4, Sp. 67–75 und ebenda Sp. 67f. die Definition Vollmers (siehe Vollmer: *Historienbibeln* [Anm. 16], S. 5.)

¹⁶ Siehe Vollmer, Hans: *Ober- und mitteldeutsche Historienbibeln* (*Materialien zur Bibelgeschichte und religiösen Volkskunde des Mittelalters*, Bd. I/1 und Bd. I/2), Berlin: Weidmann, 1912/1916.

¹⁷ Vgl. ebenda, Bd. I/1, S. 37f., 186–194.

Handschriften unabhängig voneinander auf eine gemeinsame Vorstufe zurückgehen, kann H zur Besserung von Fehlern der Leithandschrift herangezogen werden. In einem zweiten Apparat werden die *Quellen* nachgewiesen und auch zitiert, wenn der Quellentext zur Klärung des Textverständnisses nötig erscheint. Für die Erstellung der Ausgabe wird in fast allen Arbeitsschritten die EDV als Werkzeug eingesetzt. Das geschieht folgendermaßen:

Zunächst erfolgt die Transkription der beiden Handschriften E und H; ihr Text wird anhand der Ausdrucke von einem Mikrofilm der Handschriften direkt am Personalcomputer vom Herausgeber eingegeben und anschließend korrigiert; auch anhand der Originale in Erfurt und Halle. Dann wird mit dem 'Vergleiche'-Modul von TUSTEP eine Kollation hergestellt, welche die Grundlage für die Konstitution des Editionstextes und Erstellung des Lesartenapparats ist. Außer der Transkription erfordert dieser Arbeitsschritt den größten zeitlichen Aufwand. Beim anschließenden Quellenvergleich vor allem mit der Vulgata und der „Historia scholastica“ können die maschinenlesbaren Texte der Quellen herangezogen werden, die bei der Erstellung des Quellenapparates ein fehlerfreies Zitieren erlauben. Für die Ausarbeitung eines Glossars, das sich auf die erklärungsbedürftigen Teile des Wortschatzes beschränken sollte, wird eine Wortformenkonkordanz hergestellt, da zwischen beiden Handschriften beträchtliche lexikalische Divergenzen bestehen. Die bei der Transkription bereits markierten Namen werden maschinell exzerpiert für ein Namenregister, das wegen der zahlreichen biblischen Namen einen beträchtlichen Aufwand erfordert. Für die Abfassung der Einleitung gibt es als Vorarbeit die gründliche Sprachuntersuchung in Rudolf Bentzingers „Studien zur Erfurter Literatursprache des 15. Jahrhunderts“¹⁸, in der auch die Handschrift H mitberücksichtigt ist. Der maschinenlesbare Text der beiden Handschriften wird für Modifikationen der auf traditionelle Weise mit Hilfe des Zettelkastens hergestellten Sprachbeschreibungen für die Abfassung der entsprechenden Kapitel der Einleitung zur Ausgabe wertvolle Dienste leisten. Für die Drucklegung aufgrund der letzten maschinenlesbaren Arbeitsstufe wird das Satzprogramm von TUSTEP eingesetzt, als Satzroutine werden möglicherweise einige Teile der für den letzten DTM-Band mit seinen Prosatexten¹⁹ benutzten Routine verwertbar sein.

Die Leithandschrift soll schließlich als Faksimile mit zugehöriger Transkription im Internet, im elektronischen Medium also, publiziert und so allgemein zugänglich gemacht werden.

Das Handschriftenarchiv und die Editionsreihe bilden bekanntlich die beiden zentralen Aufgabenbereiche der DTM. Das Handschriftenarchiv umfaßt rund 20.000

¹⁸ Siehe Bentzinger: Erfurter Historienbibel (Anm. 14). Vgl. auch die aktuelle Beschreibung von Rudolf Bentzinger in Fasbender, Christoph (Hg.): *bescheidenheit*. Deutsche Literatur des Mittelalters in Eisenach und Erfurt. Katalog zur Ausstellung der Universitätsbibliothek Erfurt vom 22. August bis 13. Oktober 2006, Gotha: Universität Erfurt, 2006, S. 25–27.

¹⁹ Siehe ders.: Der gute Gerhart Rudolfs von Ems (Anm. 11).

Beschreibungen mittelalterlicher deutscher Handschriften,²⁰ die Zettelkästen mit den Indices dazu sind durch den Krieg verloren. Rund 50 % der Beschreibungen der durch neuere Kataloge nicht erschlossenen Handschriften wurden im Rahmen eines DFG-geförderten Projekts durch Anne-Beate Riecke erfaßt und ein maschinenlesbares Kreuz- und Initienregister hergestellt, das im Internet veröffentlicht ist.²¹ Die EDV wird als Medium dabei in idealer Weise genutzt. Die Zugriffszahlen auf die Indices, die in den elektronischen Gesamtindex mittelalterlicher Handschriften der bereits erwähnten Handschriftendatenbank *Manuscripta mediaevalia*²² integriert sind, nehmen stetig zu. Das Handschriftenarchiv wird immer attraktiver, nachdem ein wesentlicher Teil über das Internet erschlossen ist.

Als rein elektronische Publikation, nicht als Katalog in Buchform erscheint bereits das „Verzeichnis der mittelalterlichen und ausgewählter neuerer deutscher Handschriften in Weimar“, das Franzjosef Pensel 1999 abgeschlossen hat, vorerst noch auf CD-ROM, doch die Publikation im Internet ist nur noch eine Frage der Zeit.²³ Die besondere Aufgabe des EHZ soll jedoch die Vorhaltung von Transkriptionen der wichtigsten deutschen Handschriften des Mittelalters sein, die in neutralen, plattformunabhängigen Formaten zugänglich gemacht und über geeignete graphische Benutzerschnittstellen im Internet zur Verfügung gestellt werden.

²⁰ Vgl. Brandis, Tilo: Das Handschriftenarchiv der Deutschen Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Berlin. In: Zeitschrift für deutsches Altertum 123 (1994), S. 119–129; Riecke, Anne-Beate: Das Handschriftenarchiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. In: Schlusemann, Rita et al. (Hg.), Sources for the History of Medieval Books and Libraries (Boekhistorische Reeks 2), Groningen: Forsten, 2000, S. 365–383.

²¹ Vgl. Riecke, Anne-Beate: Das Handschriftenarchiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Erschließung eines historischen Bestandes mit modernen Mitteln. In: Das Mittelalter 2/2 (1997), S. 125–131. Digitalisierte Fassung unter: <http://www.bbaw.de/forschung/dtm/HSA/RIECKE1997.htm>. Seither werden fortlaufend Beschreibungen digital publiziert, siehe: http://dtm.bbaw.de/DTM_Startseite.html.

²² Siehe Anm. 12.

²³ Die Publikation von Handschriftenkatalogen im Printmedium und die dafür erforderlichen enormen Druckkostenzuschüsse sind kaum noch zu rechtfertigen, nachdem das Internet als Medium zur Verfügung steht. Vgl. Stäcker, Thomas: Eine Datenbank für mittelalterliche Handschriften. Überlegungen zu einem Projekt. In: Bibliothek 23 (1999), S. 351–372, hier S. 357: In Zukunft werde sich „kaum ein Nutzer eines gedruckten Handschriftenkatalogs bedienen [...], wenn ihm eine elektronische, leichter verfügbare und recherchierbare Form zu Gebote steht. [...] Daß also weiterhin parallel gedruckte Kataloge entstehen, kann ohne große Sehergabe nur als ein Phänomen der Übergangszeit gewertet werden.“ Die DFG hat aus diesen Entwicklungen bereits Konsequenzen gezogen. In den „Neuen Konzepten der Handschriftenererschließung“ (Bonn 2000, S. 17) wird ausdrücklich festgehalten, „daß statischen Publikationen in gedruckter Form oder auf CD-ROM zukünftig nur eine ergänzende Funktion zukommt. Sie sollten nur in Ausnahmefällen gefördert werden, wenn ein klar definierter zusätzlicher Informationsnutzen nachweisbar ist.“

Aus dem kurzen Überblick über die Arbeitsplanung der DTM für die kommenden Jahre dürfte deutlich geworden sein, daß durch intensive Nutzung der EDV als Werkzeug wie als Medium moderne, computergestützte Verfahren auf dem Gebiete des Editions wesens wie der Handschriftenerschließung weiterentwickelt werden sollen auf der Grundlage bestehender und in der Arbeitsstelle erprobter Ansätze, welche bisher bereits in der traditionellen philologischen Arbeit mit erheblichem Gewinn verfolgt wurden. Ziel der auf optionalen EDV-Einsatz angelegten Planung ist es, den 'Deutschen Texten des Mittelalters' zu Beginn des 21. Jahrhunderts die wegweisende Rolle zu sichern, die sie bald nach ihrer Begründung zu Beginn des 20. Jahrhunderts eingenommen hatten.